Technology Talks Austria 2026 – Resümee des Workshops 11

Digitale Souveränität in die Breite der Wirtschaft bringen

Teilnehmer:innen:

- **Markus Haas** (Geschäftsführer, SEPTISYS GmbH)
- **Esther Görnemann** (Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Forschungssynthesen, Weizenbaum-Institut)
- **Anne Lidgard** (Seniorberaterin, Vinnova)
- **Patricia Grimm-Hajek** (Referentin für digitale Strategien und Innovation, Bundeskanzleramt)
- ***Moderation:*** **Mikolaj Norek** (Innovationsbeauftragter, AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA/WKÖ)
- ***Schlussworte:*** **Mikael Anzén** (Botschafter für nachhaltige Wirtschaft und Innovation, schwedisches Außenministerium)

Im Rahmen der Technology Talks Austria 2026 diskutierten Vertreter:innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung, wie digitale Souveränität von einem strategischen Anspruch zu gelebter Praxis in Unternehmen werden kann. Im Zentrum standen die Abhängigkeiten Europas bei digitaler Infrastruktur, Software, Künstlicher Intelligenz und Daten sowie die Frage, wie insbesondere kleine und mittlere Unternehmen souveräne digitale Lösungen rasch, wirtschaftlich und in großer Breite einsetzen können.

Die Diskussion machte deutlich, dass digitale Souveränität nicht mit Autarkie gleichzusetzen ist. Gemeint ist vielmehr die Fähigkeit, Abhängigkeiten zu kennen, zwischen tragfähigen Alternativen zu wählen und über kritische Technologien, Daten und Kompetenzen selbstbestimmt entscheiden zu können. Damit verbindet der Begriff wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit, Sicherheit und Resilienz ebenso wie die Wahrung europäischer Werte. Entscheidend ist daher, jeweils klar zu bestimmen, welches konkrete Problem gelöst werden soll und woran Fortschritte erkennbar sind.

Aus Unternehmenssicht wurde betont, dass der Umstieg auf souveränere digitale Lösungen weder abrupt noch vollständig erfolgen muss. Erfolgversprechender ist ein schrittweises Vorgehen auf persönlicher Ebene, in Unternehmen und im öffentlichen Sektor. In der Praxis scheitern Umstellungen häufig an fehlender Interoperabilität, hohen Wechselkosten, unklaren Migrationspfaden und mangelnden Kompetenzen. Verständliche Orientierungshilfen und konkrete Anwendungsbeispiele können diese Einstiegshürden senken. Einen solchen Ansatz verfolgt etwa der Digital Independence Day (di.day) mit monatlichen Workshops und „Switch Recipes“ für schrittweise Migrationen im DACH-Raum. Gerade KMU benötigen Lösungen, die finanzierbar, leicht implementierbar und im laufenden Betrieb verlässlich sind. Digitale Souveränität wird damit nicht allein zu einer Frage der Technologie, sondern auch der Umsetzbarkeit, der verfügbaren Kompetenzen und eines funktionierenden Anbieterökosystems.

Als zentrale Hebel für den Transfer in die breite wirtschaftliche Anwendung wurden Förderinstrumente, Test- und Experimentierumgebungen, öffentlich-private Partnerschaften

sowie eine innovationsorientierte öffentliche Beschaffung identifiziert. Pilotprojekte entfalten erst dann nachhaltige Wirkung, wenn erfolgreiche Lösungen in reguläre Beschaffungs- und Geschäftsprozesse überführt und skaliert werden. Für öffentliche Stellen bedeutet dies, die gemeinsamen Zielsetzungen und nationalen Maßnahmen in konkrete Beschaffungskriterien, Technologieentscheidungen und Umsetzungsprozesse zu übersetzen. Klare Anforderungen und die bewusste Berücksichtigung europäischer beziehungsweise souveräner Optionen stärken die Vorbild- und Nachfragefunktion des öffentlichen Sektors, entwickeln Märkte mit und schaffen Referenzen für private Anwender.

Der Blick nach Schweden zeigte, wie wichtig langfristig aufgebaute Innovationsökosysteme und ein enges Zusammenspiel von Staat, Forschung und Unternehmen sind. Zugleich bleibt auch dort die Aufgabe, erfolgreiche Ansätze weiterzuentwickeln und in die Breite zu skalieren. Für Österreich liegt darin weniger eine Blaupause als vielmehr ein Lernangebot: Bewährte Ansätze müssen an nationale Stärken und Strukturen angepasst werden. Bilaterale Kooperationen können komplementäre Kompetenzen verbinden, gemeinsame Erprobungsräume eröffnen und Unternehmen den Zugang zu größeren Märkten erleichtern.

Hinsichtlich Künstlicher Intelligenz wurde dafür plädiert, europäische Ressourcen gezielt einzusetzen. Europa sollte nicht ausschließlich versuchen, den größten universellen Modellen aus den USA oder China nachzueifern. Chancen liegen insbesondere in spezialisierten, kleineren und vertrauenswürdigen Lösungen, die auf konkrete industrielle und gesellschaftliche Anwendungen ausgerichtet sind. Wissenschaftliche Evidenz, realistische Bedarfsanalysen und messbare Wirkung sollten dabei stärker bestimmen, welche Technologien gefördert und skaliert werden.

Zugleich braucht digitale Souveränität einen geeigneten politischen und regulatorischen Rahmen. Europa hat umfassend reguliert, daraus aber bislang zu wenig eigene Marktstärke entwickelt. Regulierung bleibt für Sicherheit, Vertrauen und faire Wettbewerbsbedingungen notwendig, darf Innovation und Markteinführung jedoch nicht durch unnötige Komplexität oder lange Verfahren ausbremsen. Der stärkere Fokus auf europäische Industrie- und Innovationspolitik ist daher eine notwendige Korrektur, muss aber auch mit ausreichender Ambition und wirksamen Instrumenten hinterlegt werden. Ziel sollte ein europäischer Markt sein, in dem innovative Lösungen rascher erprobt, beschafft und grenzüberschreitend skaliert werden können.

Das Resümee des Workshops lautet daher: Digitale Souveränität entsteht nicht durch Abschottung, sondern durch konkrete Wahlmöglichkeiten und die Fähigkeit, diese auch wirtschaftlich zu nutzen. Dafür müssen technologische Alternativen verfügbar, Kompetenzen aufgebaut, Nachfrage gebündelt und erfolgreiche Lösungen aus Pilotprojekten in die breite wirtschaftliche Anwendung gebracht werden. Unternehmen, öffentliche Hand, Forschung und Politik tragen dafür gemeinsame Verantwortung. Wenn Europa seine Stärken fokussiert, Kooperationen ausbaut und vom Regulieren stärker ins Umsetzen und Skalieren kommt, kann digitale Souveränität zu einem praktischen Standortvorteil für Unternehmen werden.

Workshop Summary

Bringing Digital Sovereignty to Businesses at Scale

Participants:
- **Markus Haas** (CEO, SEPTISYS GmbH)
- **Esther Görnemann** (Research Fellow for Research Syntheses, Weizenbaum Institute)
- **Anne Lidgard** (Senior Advisor, Vinnova)
- **Patricia Grimm-Hajek** (Policy Officer for Digital Strategies and Innovation, Austrian Federal Chancellery)
- ***Moderator:*** **Mikolaj Norek** (Innovation Officer, ADVANTAGE AUSTRIA/Austrian Federal Economic Chamber)
- ***Closing remarks:*** **Mikael Anzén** (Ambassador for Sustainable Business and Innovation, Swedish Ministry for Foreign Affairs)

At the Technology Talks Austria 2026, representatives from academia, business and public administration discussed how digital sovereignty can move from a strategic ambition to everyday practice in companies. The discussion focused on Europe's dependencies in digital infrastructure, software, artificial intelligence and data, as well as on how small and medium-sized enterprises in particular can deploy sovereign digital solutions rapidly, cost-effectively and widely across the economy.

The discussion made clear that digital sovereignty should not be equated with autarky. Rather, it means the ability to understand dependencies, choose between viable alternatives and make autonomous decisions about critical technologies, data and capabilities. The concept therefore combines economic competitiveness, security and resilience with the preservation of European values. It is crucial to define clearly which specific problem is to be solved and how progress can be measured.

From a business perspective, it was emphasized that the transition to more sovereign digital solutions does not have to happen abruptly or in full. A step-by-step approach at the personal level, within companies and in the public sector is more promising. In practice, transitions often fail because of a lack of interoperability, high switching costs, unclear migration paths and insufficient skills. Clear guidance and concrete use cases can lower these barriers to entry. The Digital Independence Day (di.day), for example, follows this approach with monthly workshops and "switch recipes" for step-by-step migration in the DACH region. SMEs in particular need solutions that are affordable, easy to implement and reliable in day-to-day operations. Digital sovereignty is therefore not only a question of technology, but also of practical feasibility, available skills and a functioning provider ecosystem.

Funding instruments, test and experimentation environments, public-private partnerships and innovation-oriented public procurement were identified as key levers for transferring solutions into widespread commercial use. Pilot projects only create lasting impact when successful solutions are integrated into regular procurement and business processes and scaled. For public bodies, this means translating shared objectives and national measures into concrete

procurement criteria, technology choices and implementation processes. Clear requirements and the deliberate consideration of European or sovereign options strengthen the public sector's role as a model and a source of demand, help develop markets and create references for private users.

The perspective from Sweden demonstrated the importance of innovation ecosystems built over the long term and close interaction among government, research and business. At the same time, Sweden also faces the task of further developing successful approaches and scaling them more broadly. For Austria, Sweden offers less a blueprint than an opportunity to learn: proven approaches must be adapted to national strengths and structures. Bilateral cooperation can combine complementary capabilities, open up shared testing environments and facilitate companies' access to larger markets.

With regard to artificial intelligence, participants argued for a targeted use of European resources. Europe should not focus exclusively on trying to emulate the largest general-purpose models from the United States or China. Opportunities lie above all in specialized, smaller and trustworthy solutions designed for concrete industrial and societal applications. Scientific evidence, realistic needs assessments and measurable impact should play a greater role in determining which technologies are funded and scaled.

At the same time, digital sovereignty requires an appropriate political and regulatory framework. Europe has regulated extensively, but so far this has translated into too little market strength of its own. Regulation remains necessary for security, trust and fair competition, but it must not slow down innovation and market entry through unnecessary complexity or lengthy procedures. A stronger focus on European industrial and innovation policy is therefore a necessary correction, but it must be backed by sufficient ambition and effective instruments. The goal should be a European market in which innovative solutions can be tested, procured and scaled across borders more rapidly.

The workshop's conclusion is therefore clear: digital sovereignty is not achieved through isolation, but through genuine choices and the ability to use them in an economically viable way. This requires technological alternatives to be available, skills to be developed, demand to be pooled and successful solutions from pilot projects to be brought into widespread commercial use. Businesses, the public sector, research and policymakers share responsibility for this. If Europe focuses on its strengths, expands cooperation and shifts from regulation towards implementation and scaling, digital sovereignty can become a tangible advantage for Europe as a business location.